

Tourist oder Pilger?

Predigt zu Erscheinung des Herrn: Jes 60,1-6; Eph 3,2-3a.5-6; Mt 2,1-12

Heute geht das von Papst Franziskus an Weihnachten 2024 ausgerufene Heilige Jahr zu Ende. Aus diesem Grund will ich zum heutigen Epiphanie-Fest sein wunderbares Motto „Pilger der Hoffnung“ noch einmal aufgreifen.

Der Schriftsteller Arnold Stadler berichtet von einer erfahrenen Hotelfachfrau und Gastronomin, die schon viele Arten von Gästen beherbergt hat. Sie hatte ihm einmal erzählt, was ihrer Beobachtung nach der Unterschied zwischen Touristen und Pilgern ist, nämlich: „Der Tourist fordert, der Pilger dankt.“

Diese Feststellung will ich einmal aufgreifen, weil sie, wie ich finde, ein bezeichnendes Licht auf unser eigenes Leben werfen kann, indem ich sie als Frage an uns selbst richte: *Wie gehe eigentlich ich durchs Leben? Eher als Tourist? Oder eher als Pilger? Als jemand, der sein Leben in erster Linie erleben und genießen will und als Ziel nur dieses Leben kennt, aus dem ich daher herausholen möchte, was immer herauszuholen ist, ohne jede Perspektive über dieses Leben hinaus? Oder als jemand, der natürlich auch ein gutes und schönes Leben haben will, aber auf ein Ziel hin lebt, das unendlich weit über das irdische Leben hinausreicht? Als jemand, der in erster Linie fordert? Oder als jemand, der in erster Linie dankt? Als jemand, der alles Mögliche (und manchmal Unmögliche) vom Leben, vom Staat, von der Gesellschaft, von der Familie, von Mitmenschen, von der Kirche, von Gott fordert? Oder als jemand, der voller Dankbarkeit ist für so vieles, von dem ich beschenkt bin, durch andere Menschen, durch Gott? Als jemand, der vor allem sieht, was fehlt und daher unzufrieden ist? Oder als jemand, der ein Auge hat auch für die kleinen Geschenke des Lebens, für das selbstverständlich Erscheinende, was es in Wahrheit aber nicht ist?*

Wenn wir diese Fragen nun auf die Sterndeuter anwenden, dürfte die Antwort eindeutig ausfallen. Sie waren nicht als Touristen unterwegs und verstanden ihre beschwerliche Reise nicht als Besichtigungstour, um am Ende das gesuchte Königskind zu begaffen und zu bestaunen. Nein sie waren Pilger, erfüllt von der Hoffnung – die vielleicht mehr ein Ahnen war – von dem Stern, dem sie folgten, zu etwas, nein, zu *jemandem* geführt zu werden, der Bedeutung hat für ihr ganz persönliches Leben, ja für das Leben aller Menschen; der etwas zu tun hat mit ihrem eigenen Hoffen und Sehnen, ja mit dem Hoffen und Sehnen wiederum aller Menschen; der all dieses Hoffen und Sehnen würde erfüllen können. Im wahrsten Sinn des Wortes waren sie „Pilger der Hoffnung“.

Natürlich werden sie sich persönlich und im Gespräch miteinander Gedanken darüber gemacht haben, wer es denn sein könnte, dessen Stern sie hatten aufgehen sehen. *König der Juden* – das war ihnen irgendwie klar, denn so nennen sie das gesuchte Kind, als sie in Jerusalem eintreffen. Nun werden aber – das war ihnen auch klar – zwar nicht so viele, aber doch immer wieder irgendwo auf der Welt Königskinder geboren. Was würde das Besondere, das aus allen Herausragende sein? Würden sie das Besondere erkennen? Und wenn ja, wie und an welchen Merkmalen?

Aber zunächst einmal galt es, sich durchzufragen. Eigentlich hätte es ja nahe gelegen, direkt zum Königshof des Herodes zu gehen. Aber sie hatten wohl von seiner Verruchtheit gehört; nicht zuletzt davon, dass er aus Machtkalkül seine Ehefrau Mariamne und drei seiner eigenen Kinder hatte ermorden lassen. Deshalb machten sie wohl zunächst einmal einen Bogen um den Königshof. Aber ihre Frage, die sie vermutlich einfach denen in Jerusalem stellten, die ihnen gerade über den Weg liefen: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“, machte natürlich schnell die Runde und war auch Herodes zu Ohren gekommen. Ausdrücklich heißt es, dass er sie „heimlich“ zu sich kommen ließ. Offensichtlich wollte er jedes Aufsehen vermeiden. Da Herodes die brodelnde Messias-Erwartung unter den Juden seiner Zeit kannte, hatte er allerdings zuvor noch die Schriftgelehrten befragt, was sie wohl dazu meinten und wo denn dieses Geschehen sein könnte, das die exotischen Fremden von so weit her in sein Reich gelockt hatte. Die Antwort aus einer Prophezeiung des Propheten Micha war eindeutig: Bethlehem. Neben dem Stern brauchte es also noch das biblische Wort, um die Sterndeuter auf den richtigen Weg zu bringen.

Nun wird es aber in Bethlehem nicht nur ein neugeborenes Kind gegeben haben. Woran erkannten sie, um welches Kind es sich handelte? Matthäus schreibt davon, dass der Stern an dem Ort stehenblieb, an dem das Kind war. Nun lässt sich auch mit der besten Vorstellungskraft nicht ausmalen, wie das vor sich gegangen

sein sollte. Sterne können eine Richtung angeben, wie z.B. der Polarstern, der Norden anzeigt; ansonsten leuchten Sterne über die ganze Welt und nicht über einem Ort in der Welt.

Aber vielleicht ist ja hier etwas ganz anderes gemeint. Könnte es nicht sein, dass sie, die sich so tief auf Gottes Ruf eingelassen hatten; ein Ruf, der sie (vermutlich) durch eine Sternkonstellation erreicht hatte; ein Ruf, den sie während der ganzen langen Pilgerreise tief in sich trugen; ein Ruf, der ihnen half, nicht aufzugeben und weiterzugehe, wenn sie sich vielleicht die Frage stellten, ob das nicht ein ganz und gar verrücktes Unternehmen sei und sie besser umkehren und in ihr altes Leben zurückkehren sollten; ein Ruf, der ihnen zu einem inneren Licht, zu ihrem persönlichen „Stern“ geworden war – könnte es nicht sein, dass es das innere Licht, der leuchtende „Stern“ des rufenden Gottes war, der sie das göttliche Kind hat finden lassen?

Vielleicht erging es ihnen ähnlich wie jenen Menschen, die viele Jahre ihres Lebens ungläubig waren oder nur einen rein traditionellen Gewohnheitsglauben hatten, der mit ihrem alltäglichen Leben kaum etwas zu tun hatte. Es gibt immer wieder Menschen, die, sei es ganz plötzlich, sei es allmählich wachsend, zu einem Glauben gelangen, der sie Gott, der sie Jesus zutiefst persönlich erfahren lässt; eine Erfahrung, die eine unendliche Nähe spüren lässt, und die Gewissheit: *Gott ist nicht einfach nur etwas Abstraktes jenseits der Sterne, irgend etwas, das mit meinem Leben eigentlich gar nichts zu tun hat. Nein, Gott, Jesus, ist real da! Er meint mich! Ich bin von Ihm gesehen! Ich bin gemeint! Ich bin geliebt! Ich bin gesucht von dem, den ich selbst in meinem tiefsten Sehnen suche! Gott, Jesus, interessiert sich brennend für mich und meine kleinen und großen Probleme! Mit mir will Er eine ganz und gar persönliche Geschichte gestalten!*

Das Kind bei Maria und Josef sehend, haben die Sterndeuter, so stelle ich es mir vor, genau diese überwältigende Erfahrung gemacht. Es sehend und von Ihm angeschaut werdend, wussten sie, dass der Stern sie nicht in die Irre geführt hatte. Sie wussten: Sie waren angekommen. So wie es jeder weiß, der dem lebendigen Gott, dem lebendigen Jesus Christus wahrhaft begegnet.

Weil sie nicht als Touristen unterwegs waren, sondern als Pilger, haben die Sterndeuter aus dem fernen Osten Christus gefunden. So wie jeder Ihn findet, der ehrlich auf der Suche ist. Daher sei zum Schluss nochmals die Frage des Anfangs gestellt: Als wer möchte ich unterwegs sein und mein Leben leben? Als Tourist? Oder als Pilger?

Bodo Windolf